

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **13 (1926)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenn man bedenkt, dass nicht die Gesamtbevölkerung, sondern nur die Zahl der Familien für die zur Verfügung stehenden Wohnungen in Betracht kommt, dass also nur Vorgänge, welche den Familienstand verändern, den Wohnungsmarkt beeinflussen. Unsicherheit der politischen Lage, Bevorzugung kurzfristiger Kapitalanlagen, teurer Bau und Mieterschutz sind die Faktoren, die der Erstellung neuer Wohnungen aus privater Initiative lähmend entgegenstehen. Da ist es der Staat, das Gemeinwesen, das helfen kann und helfen muss. An die Stelle der privaten Bauwirtschaft tritt die kommunale oder diejenige mit öffentlicher Unterstützung. Bau- und Unternehmergenossenschaften bilden sich und das Mietamt nimmt seine Tätigkeit auf. So entstehen dann in dieser Periode unter Auswirkung der bau-gesetzlichen Vorschriften über offene Bebauung ganz andere Siedlungsformen als zu Ende des 19. Jahrhunderts. Hof-bildungen mit Grünanlagen und Baumbestand, Kleinhaus-bauten, wenn immer möglich mit Garten, bilden die Regel. Hieher gehören die Wohnkolonien am Friesenberg, an der Winterthurer- und Zeppelinstrasse und am Vrenelispärtli. Ihre Architektur ist anständig und statt an der Bauweise zu sparen, wurde grössere Einfachheit vorgezogen. Wenn die in diesen Bauten investierten Gelder der Gemeinde auch einer gewissen Gefahr ausgesetzt sind, so ist zu sagen, dass früher beim privatwirtschaftlichen Betrieb eben auch die Allgemeinheit die Folgen von Krisen zu tragen hatte. Durch das heutige System wird es möglich sein, eine weit-sichtige Stadtbaupolitik zu treiben im Gegensatz zu der charakterlosen und nur auf Gewinn zielenden Bauart der 90er Jahre.

Ein weiteres Merkmal unserer Zeit ist die Bestellung von Wohnungen für die wirtschaftlich Schwachen, die ohne Unterstützung der Kommune durch die teuren Mietzinse in unverhältnismässiger Weise belastet werden.

Resumierend ist festzustellen, dass in den letzten 10-15 Jahren grosse Fortschritte erreicht wurden im Wohnungs-bau der Stadt. In der Anlage der Wohnbauten, in der Grund-riessgestaltung, in der ästhetischen Ausbildung sind gute Resultate erzielt worden. Es sind ernsthafte und neuzeit-liche Schöpfungen entstanden. Diese tiefgreifende Umstel-lung der Bauwirtschaft zu öffentlicher oder halböffentlicher ist nur durch die grossen Ereignisse der letzten Zeit er-möglicht worden. Sie wird die Grundlage bilden für eine gute Weiterentwicklung.

Von grossem Wert ist die Umgestaltung der Bebauungs-pläne nach neuzeitlichen Gesichtspunkten. Flachbau heisst heute die Lösung und ebenso wichtig sind die folgenden 2 Postulate für die Zukunft: Wohnungskontrolle und Woh-nungspflege. Die zielbewusste Förderung und Entwicklung dieser Grundsätze stellt ein grosses Gebiet von Neuarbeit dar.

In jeder Stadt spielt das Problem der *Altstadt-Sanierung* eine wesentliche Rolle. Es sollen nach Möglichkeit die gleichen Leitgedanken der Hofbauten mit Grünanlagen dabei Anwendung finden. Nach der Wohndichtigkeit d. h. der Anzahl Bewohner pro Wohnraum steht Zürich unter den Schweizerstädten an drittniedrigster Stelle, nach St. Gallen und Lausanne. Parallel der Siedlungsentwicklung muss auch eine rationelle und moderne Verkehrspolitik gehen. Für die Unterbringung der Arbeiterbevölkerung, die systematisch durchgeführt werden soll, kommen die Gemeinden in der Umgebung der Stadt in Betracht. Gross-Zürich ist noch unbestimmt. Ob ein geschlossener oder dezentralisierter Stadtorganismus entstehen wird, steht noch nicht in Frage. Kommt der letztere zur Entwicklung, so ist die Lösung als Trabantenstadt die richtige, wobei sich die Vororte selbständig entwickeln können, im Einklang natürlich mit dem beabsichtigten Gesamtbild. In diesem Fall würde nur die Eingemeindung ein befriedigendes Re-sultat zeitigen, denn nur sie schafft die Grundlage für eine erfolgreiche Bodenpolitik, welche die gesunde Entwicklung der Stadt sichert und gleichzeitig der Wohnungsspekulation Einhalt gebietet.

Die mehr als einstündigen Ausführungen, wurden ergänzt durch eine Reihe interessanter Projektionen, graphischer Darstellungen und Pläne. Den Kernpunkt der Darlegungen bildete die Gegenüberstellung der bekannten Unterschiede im Massenwohnungsbau zwischen der früheren privatwirt-schaftlichen Bauweise, mit all ihren Nachteilen, und der modernen kommunalen, oder halböffentlichen Wohnungs-produktion, die den Bedürfnissen der Gegenwart in weit-gehendem Masse gerecht wird und zwar sowohl denjenigen des einzelnen Bewohners, als auch denjenigen der Gesamt-heit, in einer grosszügigen und schönen Entwicklung un-serer Stadt. Die offenstehende Diskussion wurde nicht benützt.

*Hans Schwing, cand. ing.*

## WOHNUNG DER NEUZEIT

Plan einer Werkbund-Veranstaltung in Stuttgart 1927

Die Stadt Stuttgart hat ein neues Wohnungsbauprogramm aufgestellt, das den Bau von ungefähr 1600 Wohnungen vorsieht. Dies gab dem Deutschen Werkbund Veranlassung, auf Anregung seiner Württembergischen Arbeitsgemein-schaft an die Stadt Stuttgart mit dem Vorschlag heran-zutreten, einen Teil ihres Bauvorhabens unter folgenden Gesichtspunkten durchzuführen:

Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit jede Verschwendung verbieten und die Erzielung grösster Wir-kungen mit den kleinsten Mitteln erfordern, so heisst das für den Bau von Wohnungen, wie für den Wohnbetrieb selbst, die Verwendung solcher Materialien und technischer

Einrichtungen, die auf eine Verbilligung der Wohnungsanlagen und des Wohnbetriebes sowie auf eine Vereinfachung der Hauswirtschaft und eine Verbesserung des Wohnens selbst abzielen.

Die letzten Jahre haben uns eine Fülle neuer Erfahrungen, neuer Methoden und Möglichkeiten für rationelles Bauen und Wohnen geschenkt. Leider ist aber bis heute noch keine der mannigfachen Gelegenheiten ergriffen worden, um diese für die Entwicklung unseres Wohnwesens so bedeutenden Ergebnisse in ihren Höchstleistungen durch die Erstellung einer Bautengruppe zusammenzufassen.

Die Gelegenheit zur Durchführung einer solchen Aufgabe bietet das Wohnungsbauprogramm der Stadt Stuttgart. Aus diesem Programm könnte ein Teil herausgeschnitten und im Sinne der oben dargelegten Gesichtspunkte als in sich geschlossene Baugruppe vorbildlicher Wohnungen durch die Stadt durchgeführt werden, die nach ihrer Fertigstellung im Jahre 1927 der gesamten Fachwelt zum Studium sowie der Allgemeinheit zur Belehrung und Weiterbildung für kurze Zeit als Ausstellung zugänglich gemacht werden könnte.

Es ist an die Erstellung mehrstöckiger Miethäuser sowie einiger reiner Siedlungstypen gedacht, die — teilweise auch für Serienbau geeignet — als mustergültige beispielhafte Lösungen ebenso an anderen Orten in billiger Massenausführung hergestellt werden können und ebenso wie in Stuttgart sofort bezogen werden sollen.

Der Vorschlag des Werkbunds an die Stadt Stuttgart geht dahin, führende Baukünstler mit der Planung zu betrauen und damit die Führung vor In- und Ausland auf dem Gebiet neuzeitlichen Wohnungsbaues zu übernehmen. Da gerade vom Bau die stärksten und lebendigsten Anregungen auf das künstlerische Schaffen unserer Zeit ausgehen, so wird die geplante Siedlung — ohne den Aufwand von Mitteln, die die normalen Baukosten überschreiten — einen Anziehungspunkt in Stuttgart bilden, dessen Auswirkungen

über Jahre und weit über die Grenzen Württembergs hinausgehen.

Durch die Wohnungsbauten allein kann aber ein umfassendes Bild der auf technischem, hygienischem und künstlerischem Gebiet vorhandenen Höchstleistungen nicht gegeben werden. Es soll deshalb, falls die einschlägige Industrie es wünscht, in den bereits vorhandenen städtischen Ausstellungshallen ein ergänzender Überblick über die mit dem Programm zusammenhängenden Gebiete gegeben werden, wie: Technische Einrichtungen, Mobiliar (einfacher Hausrat) für die Wohnungsausstattung benötigte Erzeugnisse wie Stoffe, Tapeten, Fussbodenbelag und anderes, die Farbe beim Bau und in der Wohnung.

Dazu wird eine internationale Schau von Photographien, Plänen und Modellen neuzeitlicher Wohnbauten treten. Alle diese Gruppen sollen aber nicht im Sinne einer Baumesse, sondern entsprechend dem Programm des Deutschen Werkbunds unter dem Gesichtspunkt der Wertauslese vorgeführt werden.

Die Stadtverwaltung hat den Plänen des Deutschen Werkbunds das vollste Verständnis entgegengebracht und der Stuttgarter Gemeinderat seine prinzipielle Zustimmung gegeben. Damit ist für Stuttgart die Veranstaltung dieses neue Wege weisenden Unternehmens für das Jahr 1927 gesichert.

\*

So weit die offizielle Mitteilung des Deutschen Werkbunds. Wir fügen bei, dass die Idee nicht neu ist, sondern in einer sehr reizvollen Art bereits in der Kopenhagener Vorstadt Hellerup verwirklicht wurde, wo im Auftrage der Stadt von einer Reihe führender Architekten eine «Studiensiedlung» geschaffen worden ist, in welcher jeder der eingeladenen Architekten 2—3 Häuser zu bauen hatte. Die Publikation dieser Siedlung (C. F. Boldsen, Studiebyens Huse, Grafisk Forlag Kopenhagen) kann auf der Redaktion des «Werk» eingesehen werden. *Gtr.*

## CHRONIK

### NEUE GRAPHIK

*Marienslegenden. Nach allen Vorlagen erzählt von Konrad Falke. Mit Buchschmuck von Gertrud Escher. Rascher u. Cie. A. G. Verlag Zürich, 1926.*

Zu der Luxusausgabe dieses Buches hat die bekannte Zürcher Graphikerin Gertrud Escher sechs reizvolle Originalradierungen beige-steuert, die sich in ihrer feinen und sauberen graphischen Haltung dem Tenor der Prosa Falkes ausgezeichnet anschmiegen.

### SCHWEIZER GRAPHISCHE GESELLSCHAFT

Die schweizerische Graphische Gesellschaft hielt am 29. Mai im Kupferstichkabinett der Eidg. Techn. Hochschule in Zürich ihre Generalversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Als *Gesellschaftsgabe* für 1926 wurden folgende drei Blätter ausgewählt:

1. *E. L. Kirchner*, Davos: Radierung.
2. *Paul Bodmer*, Zürich: Lithographie.
3. *Max Gubler*, Zürich: Lithographie.